

Predigt in der Christnacht 2023, Lukas 2,1-21

1 Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. 2 Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. 3 Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. 4 Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war, 5 auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. 6 Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. 7 Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. 8 Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. 9 Und des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. 10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; 11 denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. 12 Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. 13 Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: 14 Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. 15 Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. 16 Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. 17 Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. 18 Und alle, vor die es kam, wunderten sich über die Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. 19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. 20 Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war. 21 Und als acht Tage um waren und er beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.

Die Weihnachtsgeschichte, wie wir sie vorhin gehört haben, gehört zum Weihnachtsfest bei jedem Gottesdienst dazu. Ja, über die Kirche und Weihnachten hinaus, diese Worte sind große Literatur. Sie sind es bei uns natürlich in der Übersetzung Martin Luthers. Bei den ersten Worten kommt schon Weihnachtsstimmung auf, am besten mit Hans-Paetsch-Stimme gelesen „Es begab sich aber zu der Zeit.“ Als das DDR-Fernsehen aus irgendeinem Grund mal eine Serie über Martin Luther drehte, da wurde in der Szene, in der er die Bibel übersetzte, Lukas 2 genommen „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging“ und so weiter. Der Text war selbst dort bekannt, wo man offiziell kein Wort davon glaubte, das muss wohl diese Leitkultur sein, von der gerade alle reden.

Darum ist das auch einer der Texte, wo man uns mit modernen, verständlicheren Bibelübersetzungen wegbleiben soll, der Text ist gut, wie er ist, da soll kein Wort dran geändert werden.

Obwohl.... vielleicht haben Sie beim Vorlesen bemerkt, dass ich zum einen noch einen Vers weitergelesen habe als meistens, zum andern auch in dem bekannten Luthertext in der neuesten Ausgabe 2017 ein Wort geändert wurde. Beides mit guten Gründen. Was war das eine Wort?

Bei Luther zog Josef mit seinem vertrauten Weibe in das jüdische Land zur Stadt Davids. Die neue Überarbeitung der Lutherbibel lässt ihn ins jüdische Land ziehen.

Der Grund für diese Korrektur liegt 85 Jahre zurück ungefähr. Da gab es deutsche Christen, die meinten, man müsste Belege dafür finden, dass Jesus kein Jude gewesen sei. Und sie meinten, einen hier zu finden: Denn wenn sie erst ins jüdische Land zogen, dann war das, wo Maria herkam, offenbar keins.

Das war natürlich historisch wie sprachlich großer Blödsinn. Die ganze Gegend dort, die in der Antike von ihren griechischen und römischen Besitzern und in der Neuzeit von ihren britischen Besitzern „Palästina“ genannt wurde, war jüdisches Land, schon lang gewesen. Der Norden, Galiläa, unter anderem mit der Stadt Nazareth, genauso wie der Süden, Judäa, wo sich die Hauptstadt Jerusalem und auch die Stadt Bethlehem befanden. Diese beiden Gegenden stehen sich in dem Text gegenüber, Galiläa und Judäa, und diejenigen, die die neueste Lutherbibel 2017 herausgaben, beschlossen, hier keine Missverständnisse zu lassen.

Dass Jesus Jude war, ist auch deutlich, wenn man die Geschichte zu Ende liest, wo er am 8. Tag nach seiner Geburt beschnitten wird. Diese Worte werden traditionell eine Woche nach Weihnachten gelesen und bedacht, außer wenn man am 1. Januar die Jahreslosung zum Thema nimmt.

Natürlich war Jesus Jude, natürlich war seine Heimat Galiläa jüdisches Land, natürlich war es auch Bethlehem damals. Heute liegt es im palästinensischen Autonomiegebiet, es wäre wohl schwierig, dort eine jüdische Beschneidung durchzuführen, und die arabischen Christen dort haben gerade wenig Lust auf Weihnachtsfeierlichkeiten, denn das Schicksal derer, die, von der Hamas als Schutzschild missbraucht, unverschuldet im Gazastreifen leiden, lässt sie nicht unberührt.

Da mag man sich hier manchmal dabei ertappen, wie man denkt: Kriegen die das denn dort nie hin, Frieden zu halten? Wäre vielleicht eine größere Macht, die dort eingreift und der Gewalt ein Ende macht, das einzige, was funktioniert? Bei diesen kleinen Einheiten scheint der Konflikt vorprogrammiert. Könnte da nicht die UNO... oder Amerika.... oder irgendwer ...? Es ist leicht, so zu denken, wenn man selbst dort nicht lebt.

Und man muss fairerweise sagen, das wurde auch schon mal probiert. Es gab einen Friedensbringer, der aus all diesen kleinen Reichen ein großes machte, und dann war es mit der Gewalt vorbei. Octavian, der Adoptivsohn Julius Caesars, hatte von Ägypten aus den ganzen Nahen Osten befriedet. Aufständische Truppen niedergeschlagen. Neue Verwaltungseinheiten Roms geschaffen. Und es war Ruhe im Römischen Reich. Octavian zog triumphierend in Rom ein. Der Senat trug ihm die Alleinherrschaft an. Er übernahm den Namen seine Vaters Caesar, was die Griechen „Kaisar“ aussprachen, woher unser Wort Kaiser kommt. Nachdem

Caesar zum Gott erklärt worden war, nannte man Octavian den Sohn des Göttlichen. Man feierte ihn als den, der Frieden auf die Erde gebracht hat. Man nannte ihn den Herrn. Man nannte ihn den Retter, oder mit einem alten Wort: Heiland. Man nannte ihn den Erhabenen, Anbetungswürdigen, oder auf Latein: Augustus.

Kaiser Augustus weiß, ein so großes Reich braucht, um zu funktionieren, eine gute Verwaltung, und dafür muss erstmal aller Grundbesitz registriert werden, samt seinen Grundbesitzern.

Also begab es sich zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde.

Vor diesem Horizont berichtet uns die Bibel von der Geburt eines kleinen jüdischen Babys, das irgendwo weit draußen, weit weg vom Zentrum der Macht keinen Schlafplatz in seiner ersten Nacht auf Erden hat als einen Futtertrog. Ob's ein Stall war, steht nicht da. Meist lebten Mensch und Tier damals näher beieinander im Untergeschoss eines Wohnhauses. Gut möglich, dass das Wohnhaus mit Josefs Verwandtschaft so voll ist, dass man kein Zimmer für die Gebärende mehr findet außer der Diele mit den Tieren. Macht's eher noch ungemütlicher.

In dieser Nacht geht von noch weiter oben als von Rom eine Botschaft in die Welt und sagt: Der Heiland, der Herr, der Friedensbringer, der Gottessohn sitzt nicht in Rom, sitzt nicht an den Schalthebeln der Macht in der UNO oder Nato, in Moskau, Washington, Peking oder Brüssel, sondern liegt in einem Futtertrog im Westjordanland.

Es genügt ein Blick in die Geschichte allein jener Region bis heute, um zu sagen: Ich kann alle verstehen, die das nicht glauben. Denn in den 2000 Jahren seitdem ist Frieden die Ausnahme gewesen, und meistens um den Preis von Freiheit.

Auch diejenigen, die sich auf diesen Jesus beriefen, waren nicht immer besser. Und auch der innere Frieden stellt sich nicht von selbst ein, wenn man an ihn glaubt.

Wir sind meistens doch eher Team Augustus, auch die Christen. Frieden wäre so einfach, wenn nur die anderen nicht wären. Aber für alle anderen gehören wir selbst zu den anderen, ohne die es so einfach wäre, Frieden zu haben. Wenn man all die anderen einfach mal ruhigstellen könnte, hätten wir Frieden. Denken wir. Nur noch dieser Kampf, nur noch dieses Wort, dann ist es geklärt.

Alle, die es ausprobiert haben, wissen, dass das nicht so ist. Sei es in der Familie oder in größeren Einheiten. Wenn der andere dich endlich in Frieden gelassen hat, hast du innerlich doch keinen Frieden. Und zwischen euch ist auch keiner.

Wir können einander nicht in Frieden lassen. Frieden ist kein Nebeneinanderher. Nicht zwischen Menschen, nicht zwischen Gott und Mensch.

Wir sind meistens Team Augustus, wollen selbst Friedensbringer, Retter, Herrinnen und Herren sein, selbst erhaben.

So wollten wir auch, dass Gott uns in Frieden lässt. Aber es ist nie ein Friede geworden. Selbst wo es ruhig blieb, war zwischen Gott und uns eine Frontlinie.

Darum Gott sei Dank, dass er uns nicht in Frieden gelassen hat. Sondern dass er Frieden mit uns auf Erden gemacht hat. Er hat sich selbst in den Futtertrog im Westjordanland gelegt. Hat gesagt, ein Gegenüber für euch sein, das kann allein nicht funktionieren. Ich bin jetzt hier, ich bin bei euch, ich bin einer von euch.

Womit wir uns von ihm getrennt haben, das ist überwunden. Wir sind wieder vereint, denn Gott selbst, der Herr, der Heiland, der Friedensbringer, liegt als Baby in der Krippe. Der Krieg ist vorbei, weil Gott es will.

Die Frage in dieser Nacht ist: Wollen wir diesem Frieden trauen?

Wo Unfriede herrscht auf der Welt, zwischen Menschen und in uns drinnen, da herrscht er, weil wir im Regelfall diesem Frieden Gottes nicht trauen.

Wenn wir glauben würden, dass Gott uns mit diesem Kind und allem, was noch aus ihm wurde, alles geschenkt hat, was wir brauchen – was würden wir dann noch voneinander und auch von uns selbst erwarten? Wir könnten mit all den Unvollkommenheiten und all dem Ungeklärten leben, so wie Gott uns noch viel mehr als das vergeben hat.

Wir könnten einander das Glück, den Wohlstand, das Land, den Job gönnen, denn Gott hat uns ja noch viel mehr als das gegönnt. Wir müssten nicht mehr bestimmte Weihnachtstraditionen zur Leitkultur erklären, sondern könnten von dem Gott, den wir feiern, so frei und fröhlich weitersagen, dass andere mit Freude eigene Traditionen entwickeln würden, seine Geburt zu feiern.

Es wäre mehr Frieden, wenn wir diesem Frieden Gottes trauen würden. Die, die nicht an Jesus glauben, kann ich verstehen, wenn sie weiter auf Gewalt oder Abgrenzung setzen. Welche Entschuldigung haben wir?

Gott lädt uns in dieser Nacht wieder ein: Trau doch meinem Frieden. Es ist ein Frieden, der nicht mit Gewalt und Herrschaft und einem Gebot aus Rom kommt. Sondern ein Friede, der mit einer Freudenbotschaft kommt, der klein und verletzlich in einer Krippe liegt.

Nimm es nicht nur dankbar zur Kenntnis, sondern mach dich wie die Hirten auf den Weg, es selbst zu erleben.

Diese Geschichte, sie gehört zu jedem Weihnachtsfest dazu. Seine Geschichte mit uns will zum ganzen Leben dazugehören. Und du sollst zu dieser Geschichte dazugehören. Amen